

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 9 (1927)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schiffsgebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsentscheidungen der Inserate. / Inseratenabschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Dvög A.-G., Zürich, Eiblstrasse 43, Telefon S. 65.49, Postfach-Akonto VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstbucherei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 34 Zürich, 26. August 1927 IX. Jahrgang

Wochenchronik.

Die Schweiz im Spiegel des Auslandes.

Unter dem Titel „Die glückliche Schweiz“ beschäftigt sich die Pariser „Revue“ mit der gegenwärtigen Stellung unseres Landes im Kreise der europäischen Staaten; es ist da unter anderem folgendes zu lesen: „Die Schweiz besitzt eine bedeutende Industrie. Sie ist eine wichtige Finanzkraft, deren Einfluss auf allen Wäldern Europas bemerkt zu sein. Das schweizerische Mittelländchen ist überall anerkannt. Die Schweiz besitzt Vorkämpfer von Welt. Die Ursachen dieser hervorragenden Entwicklung sind vielfältig. Die geographische Lage der Schweiz und die technischen Fortschritte Europas in den letzten 50 Jahren haben viel dazu beigetragen. Die von der Schweiz jahrhundertlang erduldeten Armut war eine ausgezeichnete Schule für den schweizerischen Nationalcharakter. Die Eingetragten dreier Völker, die trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachen und Kulturen harmonisch zusammenleben und arbeiten hat aus dem ein Kraft gemacht, was die Ursache von Schwäche und Selbsthuld hätte sein können.“

Dieses Lob darf uns freuen; es sei aber auch auf eine andere Stimme hingewiesen, auf die Stimme eines Schweizer im Auslande, der seinen Mitbürgern dahem anfänglich der Basler Bombenaffäre ein mahnendes Wort zurief: „Der Klassenkampf ist der extreme Führer in der Schweiz wird im Vergleich zu ausländischen Verhältnissen merklich veraltet und weilt zurück. In anderen Ländern wird versucht, den Klassenkampf abzubauen, weil man ihn sich bald nicht mehr leisten kann. Der internationale Konkurrenzkampf zwingt Arbeitnehmer und Arbeitgeber, die eben doch auf Arbeit und Verdien mit einander verbunden sind, zur wachsenden Solidarität. Wir leben bei aller Anerkennung der schwierigen Lage der schweizerischen Arbeiterklasse — die aber selber dran ist als die ausländische — die Notwendigkeit des Klassenkampfes „à tout prix“, wie man ihn bei uns predigt, je länger je weniger ein. Wenn sich ein Land in den gegenwärtigen Zeitläufen den Klassenkampf nicht gefallen kann, so ist es sicherlich die Schweiz. Ohne Klassenkampf, von der Konsumkraft, welcher mehr oder weniger abhängig, nur auf Bestmöglichen, ebene Qualität, geschmeidigeren Arbeiten angewiesen, sind wir wirtschaftlich viel mehr gefährdet, als irgend einer unter den anderen Staaten.“ — Zukunftsarbeiten ist ein Gebot der Notwendigkeit! Oder ist man so sehr der Gelangene der eigenen Doktrin, daß man für das Gebotene, das Lebenserforderliche gar kein Verständnis und Gefühl mehr hat? K. J.

Ausland.

Aus Belgien. Wer in den letzten Wochen in Belgien wollte, konnte verstehen lernen, warum die Verbandsmitglieder in vielen Entente-Ländern so schwer würgen, daß, trotzdem sie allerorts noch die Verhältnisse als ungenügender erachtet wird. Die bei jeder Gelegenheit mit Wohl aufgewiesenen Kriegserinnerungen lassen das Volk in Frankreich und Belgien nicht zur inneren Ruhe kommen. Der 21. und 23. August, die Tage von Wollignon und Dinant, die sich 1914 blutig in die Weltkriegsgeschichte eingeschrieben haben, boten der französischen und belgischen Waise schon zum voraus ein Bild von dem, was die Zukunft bringen werden lassen. So schickte z. B. Marschal Franquet d'Espèrey, einer der französischen Heerführer vor Dinant, im Antwortepapier „Mephisto“ die entsetzlichen Vorgänge jener Tage und eine Illustration

zeigt in Reih und Glied Zivilisten: Männer, Frauen, Jugendliche, die wie es heißt 584 an Zahl, in Dinant von den Deutschen als Francofeindes erschossen wurden.

Zu den in vielen Augenscheinbar stattfindenden Einweihungsfeiern neuer Kriegsdenkmäler in Wollignon, Dinant, Charleroi, Liège, Boule u. a. wurden große Vorbereitungen getroffen. Die belgischen Bahnen gewährten allen Hinführenden ermäßigte Tarife. Die im Militärdienst stehenden Belgier mit Einschluß der belgischen Schutztruppen an den Rheinländern erhielten Urlaub vom Besuch der Feiern. Französisch und belgische Minister, Generale, hohe Magistraten, Delegierte aller großen Städte in Frankreich und Belgien fanden sich in Dinant ein; darf es verwundern, daß die Reden, die da gehalten wurden, dazu angetan waren den Geist von Egoismus und Ehrgeiz zu verschärfen. Auch die Preisreden, die sich eben jetzt in französischen und belgischen Zeitungen wegen der unparteilichen Enquete über die von Deutschen in Belgien begangenen Verbrechen, entspringen, dient keineswegs der Förderung der Friedensstimmung und muß ungünstig auf die Lösung der Rheinlanddebatte einwirken. — Zu dienen vom Standpunkt der Völkerverständigung aus höchst unerquicklichen Erörterungen ist die Tatsache, daß nicht weniger als 30 belgische Senatoren und Deputierte an der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Paris teilnahmen, ein zwar kleines, aber immerhin wertvolles Gegengewicht!

Sacco und Vanzetti sind nicht mehr. In der ersten Stunde des 23. August wurde dem amerikanischen Mörderpaar Genüge geleistet, die Würde der Nation gewahrt, die Senatoren Soria und mit ihm Millionen seiner Landsleute über alles aufstellen. Was trägt das starke, selbstbewußte Amerika darnach, wie das alte, sentimentale Europa „seiner“ Angelegenheiten beurteilt! J. M.

Wie Wien für seine armen Kinder sorgt.

Von Gisela Urban, Wien.

Seit Wien in der das alte Oesterreich für sich hinwegstulenden Umsturzzeit eine sozialdemokratische Stadtverwaltung bekommen hat, ist die schon vorher angebahnte städtische Jugendfürsorge in geradezu vorbildlicher Weise ausgebaut worden. Die Seele aller dem Wohle der Jugend dienenden Institutionen ist Stadtrat Dr. Julius Tandler, der bekannte Professor der Anatomie, der als Gesundheits- und Wohlfahrtsminister der Stadt Wien die Dienste „Vorbereitend ist besser als helfen und heilen“ zum Leitstern seiner Tätigkeit macht. „Es ist nicht notwendig“, so sagt er, „für den jugendlichen Nachwuchs systematisch zu sorgen, als degenerierte, erblich belastete, schwach sinnige Kinder zu pflegen, deren Erhaltung einer der größten finanziellen Wälder der Gemeinde bedeutet.“ In diesem Sinne hat er eine umfassende Fürsorge organisiert. In allen Bezirken wurden Jugendämter errichtet, die durch die an allen Volksschulen wirkenden Fürsorgelehrer über die Notwendigkeit fürsorgegerichteter

Maßnahmen für alle in Betracht kommenden Kinder unterrichtet werden; Feinde wurden errichtet, die die Kinder des Volkes vor den Gefahren der Straße bewahren und ihnen geistliche und geistige Anregungen bieten; Kinderpflegetische breiten sich in wachsender Zahl im Grün der Gärten und öffentlichen Anlagen aus; Bänke und Tische, die in großen Parks bisher nur dekorativen Zwecken dienten, wurden in Kinderfreibäder umgewandelt, die jedem Kinde, das Sehnsucht nach den sommerlichen Freuden hat, die von Wasser, Luft und Sonne geboten werden, ohne Eintrittsgeld zugänglich sind. Viele unbemittelte Kinder werden überdies in Ferienheime geschickt. Aber auch ein erkrankte Kinder wurde durch die Übernahme und den Ausbau einiger Spitäler gebildet. Schließlich wurde das ganze, feinnäsig ineinander greifende Werk durch eine eigentliche Kinderübernahmestelle geleitet.

Kinderübernahmestelle! Ein solches Wort für eine irgeseligen nicht wieder zu findende Einrichtung. Bisher in einem alten Hause installiert, aus Raumangel auf die ärgsten Fälle begrenzt, ist dieser Stelle jetzt ein Palast gewidmet worden. Ein wirklicher Palast, der Palast der armen Kinder, wie er im Volksmund schon heißt, der sich nicht nur in überreicher architektonischer Schönheit präsentiert, dessen Erbauer auch alle hygienischen und technischen Erfahrungen verwertet und durch eine Fülle eigener Einfälle praktische Bereicherungen erzielte. In diesem Palast werden alle Kinder, deren Wohl die Veneration des Mittelwesens nicht mehr ausreicht, aufgenommen. „Es gibt“, so kann die Gemeinde Wien stolz sagen, „in Wien kein den breiten Volksschichten entfallendes Kind, das nicht durch die städtische Fürsorge für sich selbst sorgen wird, und kein Kind, das im Falle der Fürsorgebedürftigkeit diese Fürsorge entbehrt.“

Die Kinderübernahmestelle ist genau betrachtet nur eine Untersuchungs- und Beobachtungsstelle, oft eine Uebergangsstation von einer Unterfunktstätte der Kinder zur anderen. Alle von der Polizei aufgegriffenen, vagehundertenden Kinder, alle Kinder, die mit dem Jugendgericht Bekanntschaft machten, alle Kinder, die nach Ermittlungen der Fürsorgelehrer aus einer Umgebung herausgeholt werden müssen, die ihrer körperlichen oder moralischen Entwicklung gefährlich ist, betreten die Schwelle der Uebernahmestelle. Aber auch Eltern und andere Pfleger finden sich mit Kindern ein, für die sie die öffentliche Fürsorge erbitten, wenn irgend ein Notfall der Erhaltung und Beaufsichtigung der Kinder Schwie-

rigkeiten bereitet, oder wenn alle Bemühungen um die Erziehung des Kindes an seiner bösseren Veranlagung scheitern. Wird nach einer Einvernahme der überfälligen Partei die Aufnahmefähigkeit erkannt, dann gelangen diese aus einem geordneten Heim kommenden Kinder in die „reine“ Seite, während die verwahten Kinder in der „unreinen“ Seite aufgenommen werden, damit jede Verührung nicht zusammengehöriger Elemente vor der systematisch eingehenden Bewachung vermieden wird. Die Kinder werden ärztlich untersucht, gebadet und in die nette Anstaltswelt geschickt. Erst in dieser Verfassung werden sie, je nach ihrem Alter, in die Säuglings-, Kriechlings- oder Großkinderabteilung eingeteilt. Die eigenen Kleider werden in einem nummerierten Sack desinfiziert und verwahrt. Die gleiche Nummer ist auf allen jedem Kind zugehörigen Geräten (Eßbesteck, Eßgeschäl, Waschlappen, Schlappen usw.) ersichtlich. Jeder Säugling verfügt überdies über eine eigene Wanne. 16—21 Tage lang werden die Kinder von geprüften Pflegerinnen — 36 an der Zahl — unter der Leitung einer Oberpflegerin sorgfältig beobachtet, auf ihren Gesundheitszustand, ihre natürliche Begabung, ihre Charaktereigenschaften und ihre Schulbildung geprüft. Dann fällt die Entscheidung über das weitere Schicksal des Kindes, das seinen Eltern oder Pflegern zurückgegeben wird, wenn keine Bedenken gegen eine Familienziehung vorliegen, das andernfalls einem Gemeindeheim zur Obhut überwiesen wird. Alle das Kind betreffenden Daten und Erhebungen werden in einem Kataster verwahrt, um durch fortlaufende Ergründungen ein wertvolles Curriculum vitae zu ergeben.

Dieser ganze Beobachtungsprozess spielt sich — die größeren Kinder werden auch beschäftigt und unterrichtet — in Räumen ab, die durch auf Beton gebaute, mit Eisen zusammengefügte Glaswände die permanente Bewachung ermöglichen. Fast alle Räume haben einen Ausgang auf wunderschöne, gedeckelte Loggien, das Paradies der Kinder, auch bei schlechtem Wetter. Neben den Schlafstätten der Großkinder liegen Lagerräume, überall sind kontrollierbare Wasch- und Toilettenabzette eingebaut. Weiß in Weiß, nur mit schwarzer Umrandung der von den Händen erfaßten Türanten, ist dieses zweifelhafte Gebäude eine Stätte, die auch dem bedrücktesten Kinderherzen Freude und Lebenswärme abringen muß, die auch das ungeduldigste Gemüt, den heißesten Trotz in höchste Anpassung an das milde Regiment im Heim umwandelt. Licht und Sonne fluten überall hinein, alle Räume, auch die Tee-

Beuilleton.

Der kleine Junge.

Von Johanna Siebel.

(Fortsetzung.)

Papa hatte seine Einwilligung zu meiner Reize nach Wachen gegeben. Denn Pollen mit mir fahren. Vorher feierten wir Wachen, wie wir es schon im Vorabend dieses Tages kamen Tante Elise und Großmutter. Sie wollten das Fest mit uns feiern und Großmutter und mich abholen nach Wachen. Papa war nach der nächsten Bahnhofsstation gefahren, den Besuch dort in Empfang zu nehmen. Er lenkte selber den schönen offenen Landauer; Elise und Maria, die beiden älteren Schwestern begleiteten ihn. Mutter, Großmutter, das weiß ich, standen mit den roten blauen Himmelsblauen und ich standen vor der Haustüre und erwarteten die Ankommlinge. Es war schön, wie der Wagen drohend über die kleine Badröhre und dann um die Wegele bog und Papa in frummer Haltung die Kraft der feurigen heimtreibenden Pferde zügelte. Der Frühlingssinn spielte mit den Pfeifen seinen langen blauen Bart. Nachdem alle ausgefahren waren mit den roten Elise in der ich gemigten Art mit verzögerter überströmender Freude. Zu Mama sagte sie: „Das ist ja wunderbar, was man von dir hört, so so!“ Mama seufzte leicht. „War wollen alles gebühd abwarten“ sagte sie. „Es ist noch eine lange Zeit bis dahin und hat noch gute Weile.“

Tante Elise schloß mich in die Arme. Sie war eine große hässliche Frau; sie war in allem häßlicher als Mama; sie hatte einen runden weißen Körper, in den man sich mäßig hineindrücken konnte. Nachdem sie mich mehrmals an ihr Herz gepreßt, hielt sie mich

mit gerade ausgestreckter Hand von sich weg und lachte: „Also du willst jetzt mit nach Wachen kommen, Hanschen! Ach ja, nun soll ich ein Töchterchen haben! Was sagst du denn dazu, Fräulein?“ Fräulein trug einen grünen Kittelanzug mit gelbem Lederriem. Er schwang ein Spatelröschchen zierlich und elegant hin und her. Er war zehn Jahre: „Kannst du denn auch französisch?“ fragte er herablassend. „In Wachen muß man französisch können.“ „Ach, Fräulein!“, lachte Tante Elise, „du kannst ja selber nur ein paar Brocken, blagiere doch nicht so.“ Darauf angelte Fräulein mit seinem Spatelröschchen nach meinem Bein. „Das fängt ja nett an, Fräulein, verweise Tante Elise. Ich das. Mit diesem Spatelröschchen man natürlich umgeben. Johanna bekommt ja Angst vor dir und denkt, daß alle Jungen so sind. Sieh dir lieber das schöne Haus an! Das ist wirklich ein ausnehmend herrliches altes Haus, wie es so frei daliegt unter dem Schutz der mächtigen Wälder. Sieh nur die vielen Fenster, zehn in einer Reihe, mit den Spiegelscheiben und den freundlichen grünen Eiden. Das ist das große behagliche Schloßhaus und die erste Schloßkammer, der oberen Stockwerks. Das wirkt alles harmonisch in Formen und Farben. Wirklich ein prächtiger Besitz. Darnach wird es dir in Wachen auf unserer Etage schon ein wenig eck vorkommen, Johanna.“ Wir haben in Wachen ein Bleibach bei unserer Wohnung!“, prahlte Fräulein und bedrängte mit seinem Röschchen einen Kreis in der Luft, aus der Röhre kamen wir auf das Bleibach gehen. Wachen ist eine große Stadt. Wachen ist eine Abergangsbahn. In Wachen sind heiße Quellen, und Karl der Große hat gebauet!

Papa klopfte Fräulein auf die Schulter und sagte: „Du hast ein gutes Mundwort, Junge. Gott segne dich! Na, hoffentlich bleibst du nicht mehr allzu lange der einzige männliche Sproßling in der Familie!“ Er streckte seine breite, hässliche Gestalt in ihrer Gegend imponierender Höhe und sagte zu Tante Elise gemüht: „Siehst du, Fräulein, ich muß jetzt immer wieder denken, wie schön das wäre, wenn wir auch einen Sohn und die vier Mädchen einen Bruder hätten! Das ist nun schon so, der Gedanke an den Jungen, das ist der schimmernde Faden, der sich durch mein Denken und Fühlen zieht. Diese Hoffnung auf einen Jungen ist immer da und im Grunde begreiflich.“ Zu Mamas Gesicht trat ein sonderbarer Ausdruck. Sie verlor sich die Hände. — Es war gegen Mittag des andern Tages, als wir alle in der guten Stube versammelt waren und auf Papa warteten. Die Sonne stutete durch die Fenster mit den schon geriffelten weißen Spiegengardinen. Tante Elise hatte mich in ihrer unigen Art auf ihren Schoß gezogen. Sie sagte zu Mutter: „So sind die Mädchen vertrieben, ich freue mich, nun in Johanna ein Töchterchen mit nach Wachen zu nehmen. Und dir kann man am heutigen Tage nichts Besseres wünschen, als daß deine Hoffnung auf einen Jungen nicht betrogen wird!“ Mutter's Augen schimmernten feucht. Sie hatte das kleine Vögelchen auf dem Schoß. „Schon um Robert's willen möchte ich es. Mit der ganzen Leidenschaft meines Lebens ersehnt er einen Sohn. Mehr als ich abnt. Und wie nun, wenn es anders wird, als er denkt? Ach, man sollte Frauen nicht so quälen! Ich habe noch so einen langen, schier unübersehbaren langen Weg vor mir und soll nun jeden Tag und

jede Stunde so voll Hoffnung und martender Zweifel sein!“, flüsternd sagte sie hinzu: „Jeden Abend vor dem Schlafengehen betet Robert laut zu Gott um einen Sohn. Hochaufgerichtet sitzt er im Bett und ich muß ihm die Worte nachsagen, all die langen, indringlichen Gebete, in denen er einen fast schreienden will mit seinem Gott. All die langen Gebete muß ich ihm nachsagen.“ Mama richtete sich gerade empor: „Ein Sohn würde ein Erbeher, ein Glückbringer für uns alle sein, ein Sohn hätte eine Aufgabe zu erfüllen. Kraben haben es überhaupt leichter auf der Welt. Für Mädchen muß man immer und überall in Sorge sein. Sie müssen durch tausend Nöte gehen, die der Mann nicht kennt, auch so denn er keine Ahnung hat.“ Großmutter streckte Mamas Hände ganz zart und innig voll unlagbarer Liebe. „Für alle die Nöte erleben wir das höchste und können Mitleid sein! Sei ruhig, Kind.“ Sie blinzte zum Fenster hinaus als warte sie auf etwas. Ein hölzerner Ständer wurde zur Tür hereingehoben. Weiße Tücher lagen weich und nett über den Stangen, und an den Enden hingen zwei hübsche, bantrangende Mäntelchen. „So hat mich doch der Schreiner nicht im Stiche gelassen“, rief Großmutter erfreut, „da heißt du einen neuen Weiden- und Windständer, hast du die neuen Geburtstagsgeschenke soll eine gute Vorbereitung sein.“ Sie nahm eines der feinnäbigen Tücher in die Hand, glitt über den ismalen Saum und sagte liebevoll: „Ich habe sie alle selber gestickt, hoffentlich gehen die guten Wünsche in Erfüllung, die ich mit diesem Gebete habe. Nach den vier Kindern wirst du jetzt viele neue Schwestern nötig haben. Die Weiden sollen ein Anfang sein. Und schließlich, auf dich, ob Junge oder Mädchen, wir freuen uns auf

Die Frau in der Hauswirtschaft.

Die Würdigung der Hausfrauenarbeit in der neuesten Schweizerischen Gerichtspraxis. Während das schweizerische Zivilgesetzbuch dem Ehemann ausdrücklich die Pflicht auferlegt, für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen, umschreibt es in Artikel 161 die Pflichten der Ehefrau mit folgenden Worten: „Sie die Ehefrau steht dem Manne mit Rat und Tat zur Seite und hat ihn in seiner Sorge für die Gemeinschaft nach Kräften zu unterstützen. Sie führt den Haushalt.“ Nach der Ansicht des Gesetzgebers hat also der Mann in erster Linie durch seine Berufstätigkeit die nötigen Existenzmittel für sich und die Seinen zu beschaffen, während seine Gattin durch ihre Betätigung im Haushalt die Gemeinschaft fördern soll.

Daß diese naturgegebene Arbeitsteilung im allgemeinen der Veranlagung von Mann und Frau entspricht, braucht nicht betont zu werden. Wir alle wissen, wie sehr das Wohl der ehelichen Gemeinschaft von der gewissenhaften Durchführung dieser beiden Aufgabenteile abhängt.

Man sollte nun allerdings meinen, daß beide Tätigkeitsbereiche schon längst als gleichwertig anerkannt und auch wirtschaftlich dementsprechend gewürdigt werden.

Daß dies leider sehr oft nicht der Fall ist und daß die Arbeit der tätig schaffenden Hausfrau und Mutter von weiten Kreisen unseres Volkes oft viel geringer eingeschätzt wird, als sie in Tat und Wahrheit eingeschätzt werden sollte, hat kürzlich Dr. jur. Klara Kaiser im „Schweizer Frauenblatt“ vor Jahresfrist an Hand eines Urteils des schweizerischen Obergerichts in sprechender Weise dargestellt. Die Gattin eines Bauarbeiters und Mutter zweier unmündiger Kinder war von einem Auto überfahren und getötet worden. Die näheren Umstände waren derart, daß der fehlbare Chauffeur für den vollen Schaden aufkommen hatte. Damals bewerteten die Richter den materiellen Ausfall, den der verwaltete Haushalt im Monat erlitt, mit Fr. 30.—, einem Betrage, der kaum den Anfangslohn einer jungen unerfahrenen Dienstmagd entsprach.

Güldlicherweise haben neuerdings unsere höchsten Richter das Bestreben gezeigt, die Hausfrauenarbeit gerechter einzuschätzen. Wir möchten heute darauf hinweisen, daß das schweizerische Bundesgericht vor kurzem in einem ähnlichen Fall einen sehr bemerkenswerten Entscheid gefaßt hat. (Die Praxis des Bundesgerichts XVI Nr. 59, 1927).

Es handelt sich auch hier um die schuldhaftige Tötung einer Ehefrau. Der klagende Ehemann berief sich auf Art. 45 III unseres Obligationen-

rechtes: „Saben andere Personen durch die Tötung ihres Verstorbenen verloren, so ist auch für diesen Schadenersatz zu leisten.“

Die kantonalen Instanzen waren der Ansicht, der Ehemann habe für die ihm durch die Tötung der Ehefrau entgehenden Dienste keinen Schadenersatzanspruch, denn es bedeute keine Beschaffung von Existenzmitteln, wenn eine Ehefrau durch Führung des Haushalts dem Ehemann Dienste leiste. Sie waren also ganz offensichtlich von der veralteten Ansicht geleitet, die „unbegabte“ Tätigkeit der Hausfrau sei keine Berufsarbeit und könne daher nicht in Geld veranschlagt werden.

Mit Recht hat das Bundesgericht diese Auffassung abgewiesen. Es wird im Urteil nachdrücklich betont, daß die Ehefrau die Verstorbenen des Mannes sein könne, namentlich wenn dieser krank oder sonst erwerbsunfähig, die Ehefrau dagegen arbeitsfähig sei, und zwar sei die Frau Verstorbenen im Sinne des Obligationenrechtes auch schon dann, wenn sie bloß teilweise zum Unterhalt der Familie beitrage. Das Gericht meint zunächst nicht die Hausfrauenarbeit, sondern das eigentliche Geldverdienenden der Frau, gleichgültig ob es durch häusliche oder außerhäusliche Tätigkeit erworben wird; man denke z. B. an den Fabriklohn oder an Rentegehalt von Pensionären. Das Bemerkenswerte ist nun aber, daß das Urteil wörtlich fortfährt: „Zieht man... in Betracht, daß eine als „Versorgung“ zu qualifizierende Unterhaltung von wohnlicher Geld durch Naturalleistungen erfolgen kann, so ist nicht einzusehen, wieso eine Ehefrau je nach den Umständen nicht schon deswegen als teilweise Verstorbenen ihres Mannes betrachtet werden dürfte, weil sie dadurch, daß sie den Haushalt besorgt, ihm eine beträchtliche, wenn nicht geradezu unerlässlich glückliche Ausgabe für Unterhaltung fremder Hilfskräfte erspart. Wenn auch die Ehefrau durch diese Tätigkeit ihrem Manne nicht direkt Existenzmittel beschafft, so ist das wirtschaftliche Ergebnis doch infolgedessen das nämliche, als sie ihm ermöglicht, einen Teil seiner Mittel zur Befriedigung anderer dringender Bedürfnisse zu verwenden.“

Die Hausfrauenarbeit wird vom Bundesgericht als Naturalleistung der Erwerbstätigkeit des Mannes gleichgesetzt und dementsprechend auch rechtlich als „Versorgung“ gleich gewertet. — Gemäß die richtige Auffassung, die auch dem Wesen der Ehe, die das Zivilgesetzbuch als ein „Zusammenwirken“ beider Ehegatten bezeichnet, allein entspricht.

Dr. jur. E. B.

fischen, Dienstzimmer, Waschkammer u. dgl. atmen Keimhaftigkeit und zweckgefüllte Schönheit. Ein künstlerischer Glanzpunkt ist das Treppenhaus, schwarz-weiß getönt und mit allerliebsten Butten, den Werken hervorragender Wiener Bildhauer, geschmückt. Eine Plastik, eine Mutter mit einem Kindelein an der Brust, steht überaus vornehmlich im Lichte des obersten Korridors. Im Garten, dessen höher terrassierte Grasbeete und Blumenterrassen einen weiten Spielplatz umgrenzen, erhebt sich als Mittelpunkt einer Fontaine eine „Magna Mater“, ein Meisterwerk von Prof. Anton Hanafals Einbild der Jugend vor den Gefahren der Großstadt schirmenden Anstalt.

228 Kinder können in diesem, vom Direktor Josef Zeithamer mit warmer Liebe für alle Pflegebedürftigen geleiteten Haus aufgenommen werden. Ergibt sich nach der ärztlichen Untersuchung die Notwendigkeit einer Spezialpflege, dann wird das Kind sofort in das mit der Uebernahmestelle verbundene Spital gebracht, dessen Küche auch die Pflegen und das Personal der Kinderübernahmestelle verortet. Drei mit Vorbedacht gebaute Treppenaufgänge werden bei plötzlich ausbrechenden Infektionskrankheiten die Möglichkeit der Isolierung der Krankenzimmer bieten. In einem Trakt des Hauses wurde auch eine Schulzahnklinik errichtet, ferner in angrenzenden Häusern ein Kinderambulatorium und eine Infektionsabteilung. In allen Teilen des weitläufigen Häuserkomplexes entwickelt sich ein lebhaftes Treiben. Kinder und Eltern gehen aus und ein. Wie viel Segen wird diesem Hause entfließen! So sehr Wien noch immer um seine Zukunft ringen muß, die Förderung, die der Entwicklung der Kinder des Volkes zuteil wird, muß auch zaghafte Herzen mit Stolz erfüllen.

Frauen auf dem internationalen Agrarkongress in Rom.

An dem Ende Mai in Rom stattgefundenen 13. internationalen Agrarkongress haben auch eine ganze Reihe von Frauen — gegen 200 — als Vertreterinnen der Landwirtschaft teilgenommen. Da der landwirtschaftlichen Frauenarbeit seit neben den 5 andern landwirtschaftlichen Sektoren eine eigene Frauenaktion eingeräumt werden, ein Beweis, daß man die Wichtigkeit der Frauenarbeit auf dem Lande allgemein einschätzen gelernt hat. Im Vorwort der Frauenaktion der Vertreterin der deutschen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, die als solche der offiziellen Regierungsdelegation angehörte, Gräfin Kersting, einen anerkennenden Bericht über diesen Kongress abgelegt. Schon in einer ganzen Reihe von Ländern bestehen landwirtschaftliche Organisationen, z. B. haben die Regierungen selbst während des Krieges die Organisation ihrer Bäuerinnen an die Hand genommen, wie in Kanada und in England — wir erinnern hier an die zu Anfang des Jahres in unserem Blatt darüber erschienenen Artikel „Womens Institutes“. In Italien ist die Organisation der Landfrauen unveränderbar mit dem Regime Mussolini verknüpft, die landwirtschaftlichen Frauenorganisationen sind ein Teil des nationalen Programms, zu dem die italienische Bäuerin das ihrige beitragen will. Eine Landfrauenbewegung wurde auch in den skandinavischen Ländern bemerkbar, in letzteren natürlich noch in den Anfängen. Fortgeschrittener hingegen ist die Landfrauenbewegung in den westlichen Ländern, wo natürlich besonders in Deutschland, wo die Landfrauen in dem großen Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zusammengeflohen und vorbildlich organisiert sind, während zum Beispiel bei uns in der Schweiz unter Frauen und auf dem Lande schon herumgeratene Frauen, noch kein derartiger Zusammenschluß der Landfrauen besteht. Einen Keimen, aber vielversprechenden Anfang haben wir erst in Moudon unter der Leitung unserer vorzüglichen Mme. Gillibert. Auch Belgien ist in seinen Cercles de Fermières bedeutend weiter als wir.

Ländliche Wohlfahrtspflege, Krankenpflege, Kinderpflege, Hausindustrie, Kleintierzucht, Gemüse und Gartenbau und vor allem natürlich das hauswirtschaftliche Bildungswesen bilden den Kern der landwirtschaftlichen Frauenbewegung. In der landwirtschaftlichen ländlich-hauswirtschaftlichen Schulweisheit ist besonders in dem reichen Amerika musterhaft. Trotz der weiträumigen Verteilung der Farmen tragen dort Eisenbahnhöfe und Automobilbusse Lehrer und Lehrmittel zu Sonderkurien auch in die entlegensten Gegenden. Als Zusammenfassung ihrer Verhandlungen nahm die Frauenaktion des internationalen

Agrarkongresses schließlich folgende Resolution an: „In Anbetracht der äußerst wichtigen Aufgabe der Frau auf dem Lande mit Bezug auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Erzeugung, der Gesundheitsförderung, der Erziehung der Kinder und der sozialen Beziehungen auf dem Lande, und in Anbetracht des sehr wichtigen Einflusses, den die ländlichen Frauenorganisationen auf den Fortschritt vornehmlicher Ziele ausüben können, nimmt die Frauenaktion des 13. internationalen Landwirtschaftskongresses folgende Wünsche an: daß in allen Ländern die Defizientlichkeit, die die Regierungen autorisieren und die private Initiative in organisatorischer Hinsicht den Landfrauenangelegenheiten fördern, die die Regierungen der Landwirtschaftsorganisationen bei den Regierungen nachdrücklich auf die wichtige volkswirtschaftliche Rolle hinzuweisen, die die Frauen in ihrem Lande spielen und daß innerhalb der Frauenorganisation unter diesem Gesichtspunkte aufstärken und ermutigen gearbeitet werde; daß das landwirtschaftliche Institut in Rom ebenso wie die wissenschaftliche Abteilung des internationalen Arbeitsamtes eine internationale Agrarkongress-Internationale stellen, Frauenabteilungen zum Studium der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Frauen und der ländlichen Hauswirtschaft einrichten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die verschiedenen ländlichen Organisationen, wie die Landfrauenvereine, Vereine für Wohlfahrts- und Heimatspflege, ländlich-hauswirtschaftliche Schulweisen u. dgl. gemeinsam der Vermittlung ihrer Ziele zutreiben sollen, und zwar in enger Verbindung mit allen bestehenden landwirtschaftlichen internationalen Organisationen. Es sollten möglichst in den einzelnen Ländern entsprechende Komitees eingerichtet und die Verbindung mit den Regierungen der einzelnen Länder, ebenso wie mit den freien landwirtschaftlichen Organisationen angestrebt werden.“

Wir möchten besonders den Wunsch „daß in allen Ländern die Defizientlichkeit, die die Regierungen autorisieren, und die private Initiative in gleicher Weise die Entwicklung der Landfrauenorganisationen fördern, die notwendigste Beachtung zu empfehlen. Die Teilnahme der Frauen an dem internationalen Agrarkongress ist nämlich den Vertretern unseres Bauernverbandes keineswegs unbekannt geblieben, nun doch auch die schweizerischen landwirtschaftlichen Monatshefte der Arbeit der Frauenaktion Erwähnung, wenn sie sich dabei auch bebauerlichweise einiger billiger Seitenhiebe auf Frauenheimerei und Frauenemancipation nicht enthalten können. Wir hoffen, daß die schweizerischen landwirtschaftlichen Monatshefte der Arbeit der Frauenaktion Erwähnung, wenn sie sich dabei auch bebauerlichweise einiger billiger Seitenhiebe auf Frauenheimerei und Frauenemancipation nicht enthalten können. Wir hoffen, daß die schweizerischen landwirtschaftlichen Monatshefte der Arbeit der Frauenaktion Erwähnung, wenn sie sich dabei auch bebauerlichweise einiger billiger Seitenhiebe auf Frauenheimerei und Frauenemancipation nicht enthalten können.“

Wie es im Kampfe gegen die Wirtschaften gehi.

Unter diesem Titel erschien in einer der letzten Nummern des Frauenblattes eine Mitteilung aus Basel. Leider muß gelagt werden, daß hier dieselbe Wertlosigkeit momentan auch in Zürich auftritt. Vor wenigen Jahren erfüllte in einem Augenblicke der Stadt eine Genossenschaft mit den üblichen Subventionen eine Anzahl Ein-, sowie 2- und 3-jährigen Haushalten, dicht daneben erbaut dann auch die Stadt eine Wohnkolonie für kinderreiche Familien und man freute sich, daß es für einige hundert Familien lo günstige Wohnverhältnisse geschaffen worden sind. Und nun wurde in den letzten Monaten dicht daneben ein neues Haus gebaut und es soll darin eine Wirtschaft eingerichtet werden. Niemand der Anwohner der Kolonie wünscht diese Wirtschaft, im Gegenteil, Unterschriften wurden gesammelt, Einsprüche bei den zuständigen Behörden wurden gemacht. Da es sich aber auch in diesem Fall um eine Kolonie handelt, bekommt man überall den Eindruck, es lasse sich nichts machen. Man fragt sich wirklich, was nicht es, wenn für die Sanierung der Wohnverhältnisse unterer Mittelschicht Bewohner große Summen ausgegeben werden und dieselben Instanzen dann keine Mittel und Wege finden wollen, um die Bevölkerung im Kampfe gegen den schlimmsten Feind zu unterstützen.

Zur Frage des Religionsunterrichtes in den Schulen.

Die Voraussetzung von A. B. L. in Nr. 32 des Frauenblattes, daß die Ausübung von Art. 22 St.-L. über Religionsunterricht vom Artikel „Frauenwünsche an die Volksschulen“, nicht überall Zustimmung findet, ist vollkommen richtig. Ich unterbreite A. B. L. in ihren Ansichten durchaus. Mütter, die ihren Kindern nicht von klein auf das Höchste und Kostlichste, den Glauben und das Vertrauen zu Gott, in ihr Herz und Gemüt legen und ins Leben

einfließen, bleibt mir nicht viel mehr zu wünschen übrig. Einen Namenstager, einen Vollerben meiner Arbeit, einen Sohn möchte ich haben! „Ich begriff nicht alles in Papa's Worten, ich mochte nur die ungeheure Sehnsucht darin.“ Großmutter logte bedenklich: „Sie mühen Ihrer Sache nicht zu sehr, lieber Sturm. Stellen Sie sich die Enttäuschung von Tücheln vor, wenn sich Ihre Hoffnungen nicht erfüllen. Das wissen Sie ja nachgedacht aus Erfahrung, daß Sie in dieser Richtung nicht der Bestimmten sind. Was kann die Frau dafür, wenn der Himmel Ihnen auch den Willen schenkt, die Kinder zu erziehen, die willhaben Dinge erziehe, die uns gut, so mühen wir sie haben und lieben. Da läßt sich nichts erzwingen!“ (Schluß folgt.)

Sens Peter Jacobsens Frauengestalten

Von Hanna Ribeaucourt. Sens Peter Jacobsen, der in vielen Jahre seinen abhängigen Gevatter sein könnte, wenn er nicht vor 23 Jahren bereits als ein allzu früh Vollendetes aus ungegangen wäre, hat nicht zu dem Sonnenkinder des Schicksals gehört, die ihr Dasein leicht und wie ein frohes Schaulpiel zu erleben wissen. In einem Körper, an dem schon seit dem fünfzigjährigen Lebensjahr die Todestankheit trat, wohnte eine Seele, die viel zu sein, viel zu kompliziert für die rauhe Wirklichkeit des Lebens war. Eine Seele, die im Traum die schönsten, die willhaben Dinge erziehe, die aber nicht das Geringste mit dem Leben und mit den Menschen anfangen wollte. Es ist ihr schuldig, mit einem allzu reichen Innleben ausgestattet zu sein. Bei Jacobsen kam noch hinzu, daß der zarten Zerkerte eine unerhörtlich scharfer, feierender Ber-

mitgehen wollen, sind zu bedauern. Sie beweisen durch ihren eigenen Mangel an Glauben und Vertrauen zu Gott und in seine weise Führung und Vorlesung.

Religion kann niemals durch Sittenlehre ersetzt werden.

Geborgen, Treue, Wahrhaftigkeit und Pflichtgefühl können dem Kinde nicht bloß als sittliche, ethische Begriffe gelehrt werden, sie müssen tiefer, in einer höheren Macht wurzeln, sollen sie dauernd und lebensfähig bleiben. Schon das kleine Kind muß unter Gottes Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht gefaßt und auf die göttliche Liebe und Güte hingewiesen werden.

Und wie empfanglich und aufgeschlossen ist nicht gerade das Kinderherz für solchen Samen. Wie rüben, so für um Erziehung nicht selten beherrschend, flingt oft aus Kindermund das Vertrauen und die Zuversicht zum lieben Gott. Beginnt man beim kleinen Kinde schon die geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln, so soll dieses doch auch für Herz und Gemüt geschehen. Die Stimme des Gewissens und das Verantwortungsbewußtsein müssen früh schon gepflegt und gewahrt werden.

Und wie man schon — durch den Unterricht — bei den Kleinen anfangt, sie fürs Leben heranzubilden, so soll man sie auch von Anfang an zu der-

Hand beigeleitet war, der seine vornehmste Aufgabe darin erblickte, immer und ständig nur sich selbst zu beobachten, jedes Gefühl bis ins Letzte zu gefahren und dadurch glücklich zu lösen.

Es klingt nun gar nicht mehr so verwunderlich, zu hören, daß das ähäre Neben Jacobsens so still und lebensschmerzlos dahingeflossen ist, daß dieser so unendlich sensible und gewiß auch sinnlich veranlagte Dichter in seinem ganzen Leben keine einzige Liebe erlebt hat, ja, daß er den Frauen und jeder Möglichkeit einer Leidenschaft betriehe anfänglich aus dem Wege gegangen ist. Verwunderlich ist höchstens die Tatsache, daß dieser Dichter auch ohne die verhängnisvolle Erfahrung aus den Träumen seiner Sehnsucht heraus, so wunderbar, so lebendige Frauengestalten geschaffen, daß er wie kaum ein Zweiter so in die letzten Tiefen der Frauenleere geklaut hat.

Die bedeutendste seiner Frauengestalten ist unstreitig Frau Marie Grubbe. Es ist hier sehr ungewissen, daß diese Frau im hochbetagten Jahrhundert gelebt hat. Während ich, daß an dem Beispiel der Marie Grubbe der ewig- und ewigwährende Entschleunungs jeder kämpfenden Frauenleere gezeigt wird, der Weg aus dem romantischen Traumlande des abnehmenden Kindes zum Wissen der reifen Frau. Ein Weg, dessen Meilensteine wie Enttäuschungen aussähen, die aber in Wirklichkeit nur Illusionen sind, die man erst hinter sich haben muß, um zum wahren Glück zu finden. So ist es auch bei Marie Grubbe. Während ich, daß an dem Beispiel der Marie Grubbe der ewig- und ewigwährende Entschleunungs jeder kämpfenden Frauenleere gezeigt wird, der Weg aus dem romantischen Traumlande des abnehmenden Kindes zum Wissen der reifen Frau. Ein Weg, dessen Meilensteine wie Enttäuschungen aussähen, die aber in Wirklichkeit nur Illusionen sind, die man erst hinter sich haben muß, um zum wahren Glück zu finden. So ist es auch bei Marie Grubbe. Während ich, daß an dem Beispiel der Marie Grubbe der ewig- und ewigwährende Entschleunungs jeder kämpfenden Frauenleere gezeigt wird, der Weg aus dem romantischen Traumlande des abnehmenden Kindes zum Wissen der reifen Frau. Ein Weg, dessen Meilensteine wie Enttäuschungen aussähen, die aber in Wirklichkeit nur Illusionen sind, die man erst hinter sich haben muß, um zum wahren Glück zu finden. So ist es auch bei Marie Grubbe.

Quelle führen, an der sie stets Kraft, Mut und Weisheit schöpfen können.

Zu den Frauenwünschen an die Schule sollte daher nicht die Umstellung von dem Religionsunterricht, sondern ein stärkerer, nicht mehr der Form, sondern der Sache nach, nur durch geeigneten Händen und Lehrkräften anvertraut wird.

Wie anders künde es in der Welt, wenn Jedermann in seinem Tun und Handeln sich stets unter Gottes Allwissenheit stellen würde! J. Sch.

Kirchliche Wahlen und Frauenstimmrecht.

In den öffentlichen Veranlagungen vor der Basler Abstimmung wurde mehrfach als Gegenargument die gleiche Beteiligung der Frauen bei kirchlichen Wahlen im Auge gefaßt. Ich möchte hier nur zwei Punkte anführen, die allein können ein schätzbare Bild der weiblichen Stimmfreudigkeit geben, denn daß die Wahlteilnahme bei unbestrittenen und einigen Kandidaturen nicht groß ist, sagt ja wenig. Zudem scheint es mir nicht angängig, aus der kirchlichen Wahlbeteiligung ohne weiteres Schlüsse auf das politische Interesse der Frauenwelt zu ziehen, speziell doch in der

Marie, der deiner Liebe wert ist, aber den du ihrer wert achtest. Er wird nicht zweifeln, nicht fliehen oder zittern, er wird dich in seiner Hand ziehen wie gediegenes Gold und seinen Fuß auf deinen Willen setzen, und du wirst ihm freudig und heftigen gehorchen. Aber nicht, weil er dich mehr liebt als ich, denn das ist unmöglich, sondern weil er mehr glaubt an sich selbst und weniger Augen für deinen unglückbaren Wert hat, Marie.“

Neben dem großartigen Frauenporträt, das Jacobsen vor dem farbenprächtigen Hintergrund der schwebenden Fahrstunden in der Marie Grubbe gezeichnet hat, erheben sich in anderen Frauengestalten, die sich in Marie's Ughne und in den Novellen finden, nur wie Figuren.

Da ist zunächst Bartholome Ughne, die Mutter des Helven in dem Roman. Das Wenige, was wir von der Mutter des Dichters wissen, läßt vermuten, daß sie viele Ähnlichkeit mit Bartholome Ughne gehabt haben mag, wie ja auch Niels Ughne in vielen Eigenschaften als ein Selbstporträt Jacobsen erscheint. Und da man ja wohl, wie sehr der Dichter sein Künstlerum, aber auch die ganze Weltanschauung seines Lebens gerade von der Mutter geerbt hat, dürfte die Gestalt der Bartholome von ganz besonderem Interesse sein. Schon in ihrer Jugend hatte sie ja gar nichts übrig für die praktischen Dinge des Lebens. In Gedichte nur lebte sie, von ihnen träumte sie, an Gedichte glaubte sie. Zumal wenn die Gedichte von jungen Mädchen handelten, die ebel und schön waren und deren Herzen und Verstand mehr bedeuteten als aller Reichtum der Welt, und die von den Männern auf Händen getragen und hoch empor gehoben wurden in den Sonnenlang des Glüdes. Wie Jacobsen, hülfte auch Bartholome einen beinahe krankhaften Hang zur Selbstbeobachtung. Sie kam sich dann immer vor wie

Richte Faktoren eine Rolle, welche im politischen Leben kaum ausschlaggebend sind. Trotzdem mag es interessieren, die Rechte zweier Pfarrgemeinden zu vernehmen, die jüngst in Basel stattfanden.

Männer	Frauen	Männer	Frauen
3605	227	5662	4020
gestimmt haben	768	374	358
das sind	21%	16%	6%

Verhältnis d. Wahlbeteiligung 67,25% 32,75% 58,2% 41,8%

Dahin diese Zahlen mit vielen Vorbehalten zu geneigen sind, werden die Frauen gegen ihre stimmungsfreundlichen Männer entgegen, welche nach der Basler Abstimmung feststellen, bevor die Frau an selber in Probebestimmungen sich deutlich als Befürworterin des Frauenstimmrechts ausgesprochen haben, können wir nicht mehr freudig für dieses eintreten.

Obige Ausführungen werden im großen und ganzen durch die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse der Wahlen für die Genfer protestantische Kirche bestätigt. Auch hier haben an den Wahlen für das Konfessionarium und die Kirchengemeinde die Frauen einen etwas größeren Anteil als die Männer, von 2218 Wählern waren 1087 Frauen, 23 Frauen in den Kirchengemeinderat gewählt, dazu 33 als Ersatzkandidaten, vorher sind es in 24 Gemeinden nur 36 Gewählte und 18 Suppleantinnen gewesen.

Die Zahlen sind also durchwegs etwas besser als diejenigen bei den Männern, leider erfüllen sie aber unsere Hoffnungen auf ein noch höheres Niveau nicht, wenn man dabei auch noch feststellen darf, daß mit der Ausübung eines Rechtes sich auch ein wachsendes Interesse einstellt.

Ein internationales Frauensekretariat in Genf.

Wie jedes Jahr, so wird auch heuer wieder zur Zeit der Völkerversammlungen der internationale Stimmrechtsverband in Genf vorübergehend ein Sekretariat errichten, wo wie er hofft, alle Angehörigen und Interessierten aller Frauenbewegungen, die zu jener Zeit in Genf sich aufhalten werden, sich treffen möchten. Das Bureau wird sich ganz in der Nähe des Informationsales befinden, wo die Völkerversammlungen des Völkerbundes stattfinden, und zwar im Lokal des Jünger Feminin 11 Cours de Roche (2. Stock, Telefon St. 0034). Es wird jeden Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet sein, Zeitungen und andere Veröffentlichungen werden dort aufbewahrt, man wird dort eine Tasse Tee trinken oder mit seinen Bekannten ein Rendez-vous verabreden können oder sonst irgend welche Auskünfte erhalten, z. B. welche bedeutende Frauen sich zur Zeit der Versammlungen in Genf aufhalten. Ferner werden die Mitglieder des internationalen Stimmrechtsverbandes nach Möglichkeit dort auch Eintritte für die Versammlungen des Völkerbundes erhalten können. Außerdem wird der Stimmrechtsverband in diesem Bureau alle Montage von 5 Uhr an alle Jene empfangen, die ihm das Vergnügen machen, von ihm eine Tasse Tee anzunehmen. Auf diese Weise hofft der Stimmrechtsverband sein Bureau zu einem Zentrum der internationalen Frauenbewegung zu machen. Dieser Punkt ist im ferneren durch eine Reihe von Vorträgen zu dienen, die er über Fragen der internationalen Frauenbewegung veranstaltet.

Wir möchten die Herrinnen des Schweizer Frauenblattes und alle jene, die sich um die Zeit der Völkerversammlungen in Genf aufhalten, aufs lebhafteste ermuntern, das Sekretariat doch zu besuchen und die Einladung des internationalen Stimmrechtsverbandes anzunehmen, um so mitzubekommen, das Bureau zu einem tätigen und lebendigen Mittelpunkt der Frauenbewegung zu machen.

Tuberkulose-Fürsorge in Davos.

Was die Zukunft bringen soll ist nun etwas ganz anderes. Viele von uns kennen Dr. Barnardos Heimkolonien für die Nierensünder in und um London. Manche auch die Siedlungen von Friedrich von Bodelschwingh in Bielefeld, beide Werte aus kleinsten Anfängen herausgewachsen und groß geworden allein durch das Vertrauen in die dringende Notwendigkeit der Sache. — Auch die Seimarbeitzentrale Davos soll sich zu einer solchen Siedlung auswaschen. Und soll nicht die einzige bleiben. Sie soll andern Siedlungen zusehen überall da, wo die Tuberkulose-Fürsorge bereits an die Hand genommen wurde oder noch wird. Den Tuberkulose-Kranken soll die Möglichkeit geschaffen werden, in erster Linie die reduzierten Kräfte, die sie ja immer noch be-

halten, zu ihrem eigenen und zum Wohle des Ganzen gebrauchten zu können durch nützliche und recht bezahlte Arbeit. Wie sagt Belsa-loggi? „Es ist große, tröstende Wahrheit: auch der Mierelendeite ist fast unter allen Umständen fähig, zu einer alle Bedürfnisse der Menschheit befriedigenden Lebensart zu gelangen. . . . Wenn seine Bestimmung seinen Kräften angemessen gewährt und leicht und einseitig genug ist, so wird sein Leben der Menschheit getreuer, für ihn nicht Qual, sondern beruhigende Freude, für den Staat nicht lange, kostbare Aufgabe, sondern Gewinn werden.“ Diese Arbeit sollen die Kranken während ihres Kuraufenthaltes ausüben können und zwar unter Kontrolle oder nach genauerem Vorarbeiten des sie behandelnden Tuberkulose-Arzt. Auf diese Weise wird es einer viel größeren Zahl von ihnen ermöglicht und erleichtert, durch einen selbst verdienten Beitrag an die Kosten ihrer Kur zu verlängern, event. bis zur völligen Genesung auszuweichen, was wiederum zur Folge hat, daß so und so viele Basillenträger dem Tode entzogen werden und sich in der Nähe der Sanatorien ansiedeln. Wie viele Kranke werden heute als halbtägig entlassen, kehren an ihre Arbeit zurück, wo sie eine ständige Gefahr für ihre Umgebung bilden und sind nach kürzerer oder längerer Arbeitszeit wieder da, wo sie vorher waren: am Ende ihrer Kraft. Eine genügend lange Kur in der gebundenen Luft der Berge bis zum völligen Wohlbefinden der ganzen Leistungsfähigkeit würde für mehr als 50% dieser Kranken statt des langjahren Dahinsiechens die Wiederkehr zur Gesundheit und zum normalen Leben bedeuten.

Ein schweres Problem ist die Frage der Arbeitsbeschaffung. Kommt nach und nach eine solche Siedlung zustande, so ist es klar, daß mit handarbeiten und fliden, wie dies die Seimarbeitzentrale Davos bis jetzt durchführt, nichts gewonnen ist. Vor allem wird die Frage aufkommen: wie beschaffen wir die männlichen Kranken? und die andere: Mit welchen Mitteln beschaffen wir zweckmäßige Wohnungen, die von denen der gesunden Bewohner der Gegend getrennt sind? Die Aufgabe der Siedlung wird es sein, eine Vermischung der gefunden mit der franten Bevölkerung in längerem Aufenthalt nach Möglichkeit zu vermeiden, dafür aber nicht bei der Wohnbeschaffung für den einzelnen Kranken stehen bleiben zu müssen, sondern ihm Gelegenheit zu bieten dort, wo es sich um Jahre handeln wird, seine Familie zu sich hinauf nachzuziehen, sobald er aus dem Sanatorium entlassen wird. So wird nicht nur ihm selbst der große Vorteil des Familienlebens erhalten, sondern auch der gefährdeten Hausfrau oder dem Gatten und den meist ja auch schwächlich veranlagten Kindern die Möglichkeit gegeben, in der gebundenen Luft sich gesund zu erhalten, zu erstarben und durch die Teilnahme am Siedlungsleben und seiner rationalen Lebensweise sich der Krankheitsgefahr zu erwehren.

Auf welche Art all diese Probleme gelöst, die vielen Fragen beantwortet werden können, muß die Zukunft zeigen. Daß der Davoser Plan keine Utopie ist, hat der Verband Soldatenwohl (Volksdienst) während der Kriegszeit mit seiner Abteilung Fürsorge für kranke Wehrmänner, hat Dr. Koller für die Schweiz im kleinen Maßstabe gezeigt. Mit den gleichen Problemen beschäftigen sich heute unsere Nachbarstaaten. England kann bereits auf glänzende Erfolge mit seiner Tuberkulose-Siedlung Bapworth*) für kriegsbeschädigte Wehrmänner hinweisen. Meine Ansicht ist es hier vor allem, auch die Leser des Frauenblattes auf alle die aufgeregten Fragen aufmerksam zu machen, denn sie berühren uns Frauen in allererster Linie. M. L. Wild.

*) Ich verweise auf die Publikationen von Dr. Sauerlin in der N.Z.Z. vom 25. u. 26. April 1927 (Nr. 685 u. 698). „Neues zum Kampf gegen die Tuberkulose.“

im Leben Niels Ughnes eine Rolle spielen. Da ist die rotblonde Edele Ughne, die sich etwas allzu schau-spielerisch bewußt an ihrer großen Liebe verlobt hat, da ist die kleine pathetische Frau Dope, die trotz ihrer Schwächen so ungemein reizvoll ist, da ist Jennimore, die unverständliche Frau des Freundes, die aber auch bei Niels das edelste Glück nicht finden kann, und da ist schließlich das himmlisch-süße Kind Gerda, die Niels heiratet und die wohl die Einzige ist, die ihm ganz gehört in reiner reiflos beglückender Liebe.

Es muß ein schmerzliches Wissen gewesen sein, das Jacobson von den Frauen hatte, das Wissen um alle Schönheiten, um alle Tiefsen, um allen Zauber des anderen Geschlechts. Schmerzlich bewußt, weil dieses Wissen nur aus Abnung, Beobachtung und Denken geschöpft war, nicht aber aus dem Erleben, nach dem er doch sich „äthernde Sehnsucht“ hatte. „Es ist, als ginge das Glück unsichtbar vorbei an meiner Tür, und ich sollte es greifen und festhalten, und es sollte mein sein, wo wunderbar — und ich kann ja nicht greifen, weil ich nicht leben kann.“

Ein Kreidolf-Kinderfest in Davos.

Man weiß: Ernst Kreidolf ist jener Künstler, den man bei der Betrachtung ganz ausgehört all dessen hellen muß, das irgend etwas mit Wode oder Zeitfremdung zu tun hat. Er ist jener Künstler, der den Blumen und dem Kleingetier menschliches Leben beileihen hat, der sich als Märchen- und Traumwelt erbaute, die bis zu seiner Zeit keine Berechtigung hatte. Von diesem Wissen ausgehend bereitete der Betriebsdirektor Dr. Lips in Davos ein Kinderfest vor, das durch seinen namenlos schönen Verlauf bewiesen

Von Diesem und Jenem: Ein großherziges Vermächtnis.

Die unlängst in Langenthal verstorbene Frau Lehmann-Seiler, auch einem weitem Frauenkreise bekannt als die Gründerin und uner müdliche Gönnerin der müstergewissen Kruppe von Langenthal, hat im Einverständnis mit ihrem Gatten für wohltätige Zwecke die große Summe von 600 000 Franken vermacht, auch Frauenwerke sind von ihr reich bedacht worden. So hat sie der schweizerischen Pfliegerinenschule 10 000 Fr. zugewiesen, dem Frauenfrankenverein von Langenthal 5000 Fr., dem Komitee für Jubiläumden in Langenthal ebenfalls 5000 Fr. usw.

In ebenjo hochherziger Weise hat die vor einiger Zeit in Zürich verstorbene Frau Marie Bürkli, die Vorbesitzerin der Frauenbindenanstalt Dankesberg in Zürich 70 000 Franken für Blinde, für Angefaltete des Heims und für sonstige Legate bestimmt.

Ein Protest.

In Zürich ist kürzlich ein Basifilm vorgeführt worden, der in prächtigen Bildern das Volksleben und die religiösen Zeremonien matalischer Inselebewohner schilderte. In Zusammenhang damit wurden durch einen Frn. Schertel aus Deutschland Traumtänzerinnen vorgeführt, die in einen Trancezustand verfiel, ähnliche Tänze tanzten wie die jugendlichen Tänzerinnen des Basifilms. Schertel wollte damit die Vermandtschaft dieser Trance-Tänze demonstrieren. Die Tänzerinnen waren aber junge, minderjährige Mädchen, die fast nach Abend für Abend sich zur Schau stellen mußten. Noch mehr aber forderte die rohe Art, wie Schertel die Körper der jungen bewußtlosen Mädchen behandelte, den lebhaften Protest des Publikums heraus, dem die Zürcher Frauenzentrale, der Verein der Freundinnen junger Mädchen um in einem öffentlichen Protest Ausdruck verliehen. Sie erklärten es — mit vollem Recht — für unwürdig, auf eine solche Weise junge minderjährige Mädchen gegen Eintritt Abend um Abend zur Schau zu stellen, das lasse sich mit dem Geiste der modernen Jugendfürsorge auf keine Weise vereinigen.

Ein internationales Pfadfinderinnenlager in Genf.

In den Tagen vom 5. bis 16. August hat in Genf im Parke Ariana, der hierfür von der Stadt Genf mit einer eigens errichteten Wallerleitung den Pfadfinderinnen zur Verfügung gestellt wurde, das zweite internationale Pfadfinderinnenlager stattgefunden. Diese internationalen Lager sollen die internationale Anbahnung und den Interessenaustausch unter den Pfadfinderinnen fördern. 22 Nationen nahmen an dem Lager teil, aus Ägypten, Japan und Japan hatten Delegationen entsandt. Großen Eindruck machten die beiden Lagerfeuer, an denen die Mädchen Lieder und Tänze ihrer Heimat vorführten. Da tanzten die Angarinnen ihren Tschardach, die Polinnen ihren Krakowka, die Holländerinnen und Finnländerinnen entzückten das Auge mit ihren Tänzen, es war ein buntes, reichbewegtes Bild. Für schweizerische Pfadfinderinnen, die nicht Delegierte waren, an dem Lager aber doch teilnehmen wollten, war ein Hilfslager eingerichtet worden.

Frauen beim Auto- und Fliegerport.

Am Klauenrennen v. 13. u. 14. August haben auch dies Jahr wieder verschiedene Frauen teilgenommen, von denen zwei hervorragende Leistungen aufzuweisen hatten. Gräfin Einjedel (Oesterreich) gewann den Damenpreis und wurde im nationalen Rennen die zweite und im internationalen Rennen die dritte ihrer Kategorie, mehrere berühmte Fahrer hinter sich lassend. Frau

Von der S. A. F. S. A.

Das Reich der Bäuerin.

Wie wir von kompetenter Seite haben vernommen haben, hat der schweizerische Bauernverband sich entschlossen, sich an unserer Seite zu beteiligen und zwar in einem ganz beträchtlichen Umfang. Zu diesem Behufe hat er eine recht bedeutende Summe in sein Budget eingestellt, wie wir erfahren, sollen es gegen 60 000 Franken sein. Er hat im Sinne, an der Seite ein 5 u r t i g e s M o d e r n e s mit Einrichtungen für Kleinviehhaltung, jedoch ohne Scheune und Großviehhaltung aufzustellen. Die ganze Anlage soll das Reich der Bäuerin darstellen und ein Musterbeispiel eines hochentwickelten und zugleich fortgeschrittenen bäuerlichen Hauswesens sein. Die Anlage wird voraussichtlich bestehen aus einem Wohnhaus enthaltend eine Wohnküche, eine Nebenküche, ein Elternschlafzimmer, ferner ein Zimmer für die Söhne und ein solches für die Töchter, eine Schlafkammer des Kindes und eine Küche der Küche, ein Badszimmer, eine Kelleranlage mit Einrichtungen für rationelle Einlagerung von Kartoffeln, Mehl und Wintergetreide. Die Wohngebäude wird ein Schweinestall ev. auch ein Ziegenstall angehängt werden, ebenso ein Hühnerhof, ferner ein Gemüse- und Blumen-garten und ein Pflanzplatz. Eventuell wird damit auch eine Wollereianlage verbunden, sowie eine Küchenschänke und eine Wollschänke. Die Bauernverbände an unserer Seite bedeutet eine namhafte Unterstützung derselben sowohl nach der moralischen wie auch nach der materiellen Seite hin. Ohne Zweifel wird ihr dadurch gerade in ländlichen Kreisen ein großes Interesse erweckt und auch während der Ausstellungszeit selber eine rege Besucherzahl zugeführt werden. Das Reich der Bäuerin ist einer sehr zu erfrachten und sicher auch sehr fruchtbar durch den Reize zur Darstellung kommen soll, bedeutet für uns Schweizerinnen eine große Freude, ist doch die Bäuerin eine der tätigen und fleißigsten Glieder unserer Volkswirtschaft, deren Arbeit es wohl verdient, einmal in ihrem ganzen Umfange den Volksgenossen vor Augen geführt zu werden.

Ein Trauungsumzug an der Saffa.

Die schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Traditionen und zur Pflege des Volkslebens hat ebenfalls beschlossen, sich an unserer Seite zu beteiligen und zwar mit der Organisation eines nationalen K o f f e m u s g e s am 2. September in Bern, an demselben Tage die Vereinigung ihre nächste Versammlung abhalten wird.

So selbstverständlich es ja auch eigentlich ist, daß an einer Ausstellung für Frauenarbeit und Frauenerziehung auch die Traditionen, die doch hauptsächlich von den Frauen getragen und gearbeitet werden, zur Darstellung kommen werden, so freut uns doch die nun ausgesprochene Teilnahme ungemein. Sider wird der geplante Umzug sehr zur Verbildung der Ausstellung beitragen und ihr ein besonderes farbiges Gepräge verleihen, das vielleicht ebenso die Besucher nach Bern und in die Ausstellung zu ziehen vermag, wie immerzeit der schöne Trauungsumzug. So runden sich nun immer mehr die Linien, immer weitere wichtige Kreise bezeugen ihr Interesse und ihre Teilnahme und so wird es nicht fehlen können, daß unsere große Ausstellung zu einem mächtigen Ereignis nicht nur in unserer schweizerischen Frauenwelt, sondern in der schweizerischen Öffentlichkeit überhaupt werden wird.

Mer v. Bieberstein (Darmstadt) vermachte sich im Lourenwagenteum gleich hinter dem Sieger Carraciola zu halten.

Auch beim internationalen Flugmeeting in Zürich, das in der Woche vom 15. bis 20. August stattfand, haben einige Frauen teilgenommen, und zwar als Luftfahrerin. als Fallschirmabprangerinnen und als Tragflächenakrobatinnen. In der internationalen Konkurrenz der Leichtfluggen gelang es M i s s G l o t h (England) den Sieg zu erringen, indem sie in der kürzesten Zeit die etwa 370 m lange Strecke Zürich, St. Gallen, Basel, Thun, Zürich mit den vorgeschriebenen drei Zwischenlandungen zu durchfliegen vermochte, während die Tragflächenakrobatin M l l e B l a n v i l l e (Frankreich) die Bemunterung aller Zuschauer mit ihren Turnproben auf dem fahrenden Flugzeug erweckte und die Zürcher Fallschirmabprangerin, F r l. K ä t h e S c h u t t e h, die erst kürzlich ihr Examen als Fallschirmabprangerin bestanden hat, durch ihren großen Mut ihre Zürcher Landsleute begeisterte.

Ja, die Zeiten sind wohl endgültig vorüber, wo man den Frauen nichts zutraute. Es haben

etwas Wertwürdiges, eine Art tropischer Pflanze, die, unter rauhem Himmelstrahl emporgeweiht, ihre Blätter nur kümmerlich entfalten konnte, während sie unter heißerer Sonne glänzend mit wunderbarer reichem Blütenflor getrieben hätte. Bartholomäus träumte taubend Träume und verzehrte sich vor Sehnsucht nach ihrem wahren Selbst und vergaß, so meint hier der Dichter mit ironischer Selbstkenntnis, daß sogar die herrlichsten Träume und die tiefste Sehnsucht nicht einen einzigen Zoll zum geistigen Wachstum des Menschen beitragen. Auch ihre Ehe mit dem jungen Ughne war anfangs ganz auf Poehle, Phantastie und Illusion gestellt. Aber es dauerte nicht lange, da konnte Ughne all diese Poehle im Lichte der Erfahrung erkennen und von dem ersten Augenblicke an mit bestem Verstand herangeht, weil er wußte, daß er die Ughne seiner Sehnsucht ja doch nicht zu sich herabzwingen könne.

Die anderen Frauengehalteten Jacobens seien zum Schluß nur kurz erwähnt. Vor allem die Frauen, die

hat, wie sehr er den Geschnitt unserer Zeit getroffen und wie ungeschätzte Güte er damit beglückt hat. Es sei hier nur kurz auf das Programm hingewiesen. Es umfaßte eine Ausstellung von allen Märchenbüchern von Ernst Kreidolf im Original oder in der trefflichen Wiedergabe, einen Vortrag von Dr. Fraenger, Direktor der Schloßbibliothek in Mannheim über das Blumenmärchen im Bilde, die Aufführung des reizvollen Märchenpiels „Die verzauberte Blume“ mit dem Text von Ernst Kreidolf und der Musik von Luc Balmer und schließlich als lieblichen Abschluss einen großen Umzug und ein Fest auf der Festwiese für die Kinder.

Zwecks traten diese in dem Festspiel auf als liebliche Blumen, oder als Kräuter, Schmetterlinge und andere Kleingetier und sie benahmen sich als solche so köstlich naiv und selbstbewußt, daß sie die größten Hoffnungen für den zweiten Teil des Festes erweckten. In entzückend frischem Tanz umgaverten sie die prachtvolle Christybanne, die mit der Sonne darüber baderte, daß sie an eine Stelle gebannt ist und sich nicht wie die Tiere frei bewegen kann. Da all der märchenhaften Kräfte der Einzelerleuchtung kann man fast nicht dazu, die Handlung des Spiels als solche zu verfolgen.

Aber den Hauptaugenpunkt verbreiteten diese herrlichen Gebilde erst dann, als sie in feinstem Umzug auf der Straße erschienen und bußig wie reizvolle Frühlingsoasen mitten im Sommer durch die Straßen von Davos zogen, eine Freude für die Gelungen und ein unbeschreiblicher Genuss für die Kranken, an deren Eingeweiten sie vorbeimarschieren, irgendeine als Boden aus einer andern Welt, in der alles gesund und frisch ist. Voraus marschierten tüchtige Basler Trömler und Pfeifer und dann folgte die ganze Frauenwelt, mit all den Gebilden, die nach den

Träumereien eines Künstlers Gestalt angenommen hatten. Feingelimmten taten so als hätten sie die ganze schwierige Arbeit des Festes geleistet und Blumenweiden wandelten recht fremd über die schwere Erde. Von Zwergen gezogen sah sich ein Gwelfel einmal einen Ort an, von dem wohl schon ungeahnte Menschen ausgegangen um sich seiner Schönheit zu bemächtigen, das Leben dabei auf Spiel legend und in unbeschreiblicher Pracht thronte auf einem andern Wagen eine feurig rote Pfingstrose, umgeben von den niedrigsten Trabanten.

Auf der Höhe wurde herrlich auf der Festwiese, auf der sich die ganze Märchenwelt zu frohem Spiel und übermütigen Tanz aufnahm. Ein hochliegendes Festspiel, das in einem einzigen herrlichen Schmetterling und drehte sich im Tanz. Dort paarten sich die Leuchtfliegen und ein plumper Löwenhahn, während hier sich Soldaten, Prinzen, Krieger, Räuber und Rostweihing zu einem übermütigen Märchenfest zusammenfanden. Ein Bild, das einen Reichtum von Farben und Formen hervorbrachte, das beglückte durch seine Einfachheit und ertrugte durch seine Vielfalt.

Wohl noch fester hat eine Welt des Künstlers in einer so eindringlichen Weise Gestalt angenommen und so sehr die Menschen erfreut, die von der warmen Sonne der Bergendege bestiegen dem zauberhaften Spiel der Phantastie folgten.

Dieses Fest hat nicht nur Ernst Kreidolf populärer gemacht als er schon ist, es hat auch gezeigt, daß Davos ein sehr wertvoller Ort ist, der seine Feste nach einem Programm durchzuführen versteht, und daß der Wirkung sich nicht unmerklich erkennen, daß ihm dafür alle Dank wünschenswert, in irgend einer Weise an dem Feste teilnehmen konnten. E. S.

